

I. Geschichte und Denkmäler.

I. Römische Funde in Mainz.

Hierzu Taf. I.

Die im Laufe des Sommers 1880 sehr eifrig geförderten Kanalbauten haben aus dem an Resten römischer Kultur so reichen Boden von Mainz mannigfache Dinge von historischem und archäologischem Interesse zu Tage gebracht: Thonscherben, Stücke von Gefässen in terra sigillata; auch sind Fundrungen von Gebäuden und Hypokaustenanlagen aufgefunden worden.

Am 4. August aber kamen an der Stelle der Stadthausstrasse, wo die Franziskanerstrasse mündet, dem für die Geschichte der Buchdruckerkunst so bedeutsamen Brauhause »Zum Gutenberg« gegenüber, höchst interessante Steinskulpturen zum Vorschein:

1) Eine kleine Ara von 51 cm Höhe und 18 cm Breite. Sie zeigt die so vielfältig bekannte Form der Hausaltäre mit dem schalenförmigen flachen Aufsatz auf der oberen Fläche und trägt keine Inschrift.

Dagegen ist von weit grösserer Bedeutung:

2) Ein Votivaltar des Jupiter optimum maxumum (Fig. 1), der jedenfalls in einem privaten Lararium gestanden hat. Die Ara hat bei 52 cm Höhe, 32 cm Breite; der Sockel und die Randleisten sind einfach profilirt. Was, ausser der Inschrift, diesem Skulpturwerke Bedeutung verleiht, ist die auf der oberen Fläche auf einem Sessel thronende 37 cm hohe Rundfigur des Jupiter. Ohne Zweifel hat zu den Füßen des Gottes der Adler gesessen; noch ist zur Seite des bis über den Knöchel hinaus abgebrochenen linken Fusses (das rechte

Bein ist noch ärger verstümmelt) die in den Stein eingelassene Eisenklammer erhalten, mit der der heilige Vogel des Göttervaters befestigt war und die zugleich zum Festhalten der Statue diente; (bei der 1878 bei Igstadt gefundenen sitzenden Jupiterstatuette, die jetzt im Wiesbadener Museum aufgestellt ist, ist der Adlerleib gefunden worden, vgl. A. Duncker: Historisch-archäologische Analekten aus der römischen Kaiserzeit. I. Zwei neue Jupiterstatuen aus den Rheinlanden. Wiesbaden 1879). Das in energischem Faltenwurfe geordnete Gewand hüllt die unteren Partien unserer sitzenden Statue ein; von der linken Schulter fällt das Ende des Gewandes über die Brust herab. An dieser Stelle fehlt der Arm; der Einsatzzapfen ist mitsammt dem Arme aus dem Loche gewichen, und dieser nicht aufgefunden worden. Wie bei allen sitzenden Jupiterstatuen war der linke Arm erhoben, und die Hand hielt, hochoben fassend, das Scepter. So muss die Igstädter Figur ergänzt werden; so ist die Haltung des linken Armes an dem gleichfalls 1878 zu Trier gefundenen Jupiterbilde. Der rechte Arm ruht auf dem seitlich geneigten rechten Beine; die Hand wird wohl kein Attribut gehabt haben, wie dies von Jupiterbildern nachphidiasischer Zeit mehrfach bezeugt ist. Die ganze künstlerische Behandlung der Götterfigur ist in ihrer Weise vortrefflich und für die Feststellung des Jupitertypus höchst bemerkenswerth. Bei aller handwerksmässigen Starrheit in der technischen Ausführung gibt sich in dem Bilde eine hohe und wahrhaft künstlerische Intuition und eine verständnissvolle Auffassung des pathetischen Jupiterideales der späthellenischen Zeit kund, so dass man vermeinen sollte, der Künstler habe ein bekanntes Bild des Gottes als Muster vor sich gehabt. Die Behandlung des Barthaars, die überaus voll und kräftig gebildeten Muskeln, die zu mächtigen Ringeln geballten Locken des Hauptes, die eine hohe Stirnlocke krönt, die tiefe Falte in der Stirn erinnern augenfällig an den theatralisch bewegten Typus des Jupiter, dessen landläufiger Kanon der Zeus von Otricoli ist. Der Thronessel, dessen Rückenlehne giebelförmig zuläuft, ist an den Seiten und im Rücken mit einem Tuchfaltenwurfe drapirt, wie der Sessel der trierer Jupiterstatuette.

Die Ara trägt die schwer zu lösende, man könnte sagen räthselhafte Inschrift:

I · O · M ·

M · P · P ·

V · S · L · L · M ·

Vollkommen klar ist die erste Zeile als Widmung an den Jupiter optimum maxumum. Auch die dritte bietet keine Schwierigkeiten. Sie ist zu lesen: votum solvit (je nach der Deutung der zweiten Textzeile vielleicht auch: solvens) laetus lubens merito, die gewöhnliche Votivformel auf einer Unzahl von Altären.

Die zweite Zeile jedoch bietet in ihrer räthselvollen Kürze nicht geringe Schwierigkeiten. So viel indessen steht unbestreitbar fest, dass wir in der Ara unmöglich eine öffentliche Stiftung, sei es einer Genossenschaft oder einer Gemeinde oder eines Truppentheils, erblicken dürfen und dass demgemäss Erklärungen wie: municipium pecunia publica oder publice posuit und ähnliche unbedingt ausgeschlossen sind. Von anderen Gründen abgesehen, gestattet die geringe Grösse des Votivaltars es nicht, an eine öffentliche Schenkung zu denken; vielmehr haben wir es hier mit einer Privatstiftung zu thun, die, auf privatem Grund und Boden, in der Hauskapelle, dem Lararium oder Sacrarium, aufgestellt, den Namen des Stifters und Besitzers in knappster Kürze tragen konnte. In diesem Sinne spricht sich Herr Professor Dr. E. Hübner in Berlin aus, dessen Begutachtung wir die Inschrift alsbald nach ihrer Auffindung unterbreitet haben, und sein Vorschlag, in den Buchstaben M·P·P die Anfangsbuchstaben des Namens des Besitzers und Stifters des Altärechens (also etwa: Marcus Pomponius Pius oder sonst irgend einen Namen mit den entsprechenden Anfangsbuchstaben) zu erkennen, dürfte sich unbedingten und allgemeinsten Beifalls erfreuen¹⁾.

3) Das dritte Skulpturfundstück (Fig. 2 u. 3), das an jener Stelle dem Boden enthoben wurde, ist eine prächtige geschuppte Säule, die in drei, zum Theil leicht sich zusammentügenden, grösseren und mehreren kleineren Bruchstücken erhalten ist. Die Säule hat eine Basis, aus Torus, Plättchen und Hohlkehle gebildet, und war offenbar von dem Akanthuskapitäl gekrönt, das, an derselben Stelle gefunden, in seinen Massen zur Säule völlig stimmt. In der Mitte des Schaftes sind die Schuppen durch ein flaches Querband unterbrochen. Besonders anziehend aber ist dieses dritte Bildwerk durch drei Götterfiguren, die in hohem Relief, vom Grunde sich ablösend, aus dem Schaft der Säule heraustreten: Juno, Minerva und Mercurius. Die Figuren

1) Herrn Prof. Dr. J. Becker in Frankfurt a. M. haben wir gleichfalls um sein Gutachten ersucht; aber bis jetzt haben wir leider noch keine Gelegenheit gehabt, die Antwort dieses Kenners einzuholen.

zeigen in sorgfältiger, etwas steifer Behandlung die Götter in der so oft wiederkehrenden typischen Darstellung: Juno (Fig. 2) trägt den Schleier; in der Linken eine Cista haltend, giesst sie mit der Rechten den Inhalt der Opferschale über den Altar aus, auf dem die Flamme des Brandopfers lodert; Minerva (die oberen Partien fehlen) (Fig. 3) ist mit der Lanze dargestellt, den Schild auf den Boden stützend; Mercurius (Fig. 3) trägt die Flügelklappe, in der Rechten den Caduceus, in der Linken den Beutel.

Die sämtlichen erwähnten Funde tragen starke Brandspuren; sie lagen in Brandschutt eingebettet, umgeben von grossen Stücken verkohlten Eichenholzes. Ohne Zweifel hat an dem Fundorte ein grosses römisches Gebäude mit mächtiger Balkendecke gestanden, das bei irgend einer Katastrophe in Feuersgluth unterging.

4) Zu Anfang des Oktobers hatte Herr Lieutenant Wagner vom 117. Infanterieregimente die Freundlichkeit, dem Direktor des Vereins zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer, Herrn Dr. L. Lindenschmit, mitzutheilen, dass in dem Heumagazin der Münsterkaserne ein römischer Inschriftstein liege, und es wurde dieser alsbald dem städtischen Museum einverleibt. Jedenfalls war der Stein in älterer Zeit als Baustein verwandt und dem Bedürfniss entsprechend zugehauen worden. Vielleicht aber war er schon in seiner ursprünglichen Aufstellung in ein Bauwerk eingefügt und hatte die Bedeutung einer Motivplatte, um darauf zum zweiten Male, diesmal aber seiner sakralen Bestimmung entfremdet, als Werkstein zu dienen und eine Verstümmelung zu erleiden. Das vorhandene Stück ist 75 cm hoch, 44 cm breit, 45 cm dick; drei Seiten sind rauh, die vierte trägt die Inschrift, darunter eine Querleiste. Die Fläche links vom Beschauer ist von oben bis unten fast gradlinig abgehauen, so dass die Vertikalleiste und einige Buchstaben der Inschrift weggefallen sind. Auch auf der andern Seite muss ein, freilich nur sehr schmaler, Streifen abgenommen worden sein, da die Leiste noch zu erkennen ist und die vorhandenen Inschriftzeilen am Schlusse keine Buchstaben vermissen lassen. Der obere Theil der Inschrift ist, über einen Raum von 15 cm, mit Absicht ausgetilgt, so dass noch einzelne, allerdings ganz unbrauchbare Striche das einstige Vorhandensein von Inschriftworten kundgeben. So wenig ein Zweifel darüber bestehen kann, dass der oberste Theil der Inschrift absichtlich ausgelöscht worden ist, so unmöglich erscheint es, über Grund und Zweck dieser Tilgung auch nur eine Vermuthung zu äussern.

Die vorhandenen Inschriften lauten wie folgt:

//////////
 ORE · SACR
 M · G · SEXTIVS
 ELIX · IN · SVO

L · M ·

ORE kann nur ein Dativus Singularis femini Generis sein, wie so häufig die Dativendung AE in der Form E auf Inschriften vorkommt. In Mainz findet sich BELLONE (vgl. Becker, die röm. Inschriften und Steinsculptur., Mainz, V. v. Zabern. 1875, No. 82), LVNE (a. a. O. No. 80), DYLCISSIME (a. a. O. No. 237), ROSMERTE (a. a. O. No. 32) u. a.; ausserdem ABNOBE (Corp. Inss. Rhenn. No. 1690), BVRORINE (a. a. O. No. 46) DIANE (a. a. O. No. 1134), FORTVNE (a. a. O. No. 70) u. s. w. Darnach sind wir berechtigt, den Rest = ORE zu FLORE = FLORAE zu ergänzen. Diese Ergänzung wird durch die Beobachtung gestützt, dass vorn nur ein geringer Theil der Inschrift weggefallen sein kann: in der zweiten erhaltenen Zeile ein V und ein Strich des M, in der dritten ein F. Demnach ist der vorhandene Theil der Inschrift zu lesen:

FLORE · SACR
 VM · G · SEXTIVS
 FELIX · IN · SVO

L · M ·

(. . . der Flora geweiht; Gajus Sextius Felix [liess die Ara errichten] auf seinem Grund und Boden gerne, nach Gebühr). Die vor FLORE getilgten Buchstaben sind vielleicht zu ergänzen: I · O · M oder MERCVRIO (vgl. Calendarium Farnesinum, wo Mercurius und Flora zusammen aufgeführt werden). Dass Flora eine im römischen Kultus verehrte Gottheit war, ist vielfach bezeugt; ihren Tempel nahe am Circus maximus erwähnt Tac. Ann. II, 49. Die Actt. frat. Arv. führen sie öfters auf. Als Votivgöttin kommt sie inschriftlich vor (Orell. 1620). (Zweifelhaft ist ihr Name, sowie die Aechtheit der ganzen Inschrift Orell. 1318). Nach allem glauben wir kein Bedenken tragen zu dürfen, den Rest ORE auf der besprochenen Inschrift zu FLORE zu ergänzen und den Votivstein als der Flora, vielleicht in Verbindung mit einer anderen Gottheit, errichtet anzusehen.

Dr. Jakob Keller.